

Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse

Predigt über Apg 16,6-15 am Sonntag Sexagesimae (24. Februar 2019) in der Hauptkirche St. Petri

„Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ Amen.

I.

Sie gehört für mich, liebe Gemeinde, zu den schönsten und besonders anregenden Geschichte der Bibel: Die Erzählung wie die frohe Botschaft von Jesus nach Europa gekommen ist. Sie bildet unseren heutigen Predigttext. Es ist eine facettenreiche Geschichte. Alltagsnah. Den Horizont erweiternd. Den Glauben stärkend. Voller überraschender Einsichten und unvermuteter Wendungen. Eine wunderbare Gründungsgeschichte. Der Evangelist Lukas erzählt sie in seiner Apostelgeschichte. Er tut dies unaufgeregt und eher beiläufig. Im Rahmen eines Reiseberichtes, der gespickt ist mit Namen von Landschaften und Städten. Verborgен in diesen geographischen Angaben findet sich zugleich eine zweite Geschichte, die wunderbar ist, weil sie uns Einblick nehmen lässt, wie Gott im Hintergrund Wege lenkt und Lebensfäden kunstvoll miteinander verknüpft, so dass am Ende Menschen fröhlich und glücklich ein Fest des Glaubens feiern können. Und noch aus einem weiteren Grund bin ich sehr dankbar für diese Bibelgeschichte. Denn in Zeiten wie diesen, wo der Zustand von Glaube, Christentum und Europa vielen Menschen berechtigte Sorgen bereitet, erinnert uns diese Geschichte daran, dass wir als Christen in Europa einen guten Anfang haben. Ein Anfang, mit dem sich auch heute viel Gutes gestalten lässt, weil in ihm Grundhaltungen des Glaubens enthalten sind, aus denen wir Orientierung für den Weg in eine gute Zukunft gewinnen können. Diese Grundhaltungen des Glaubens lassen sich mit den Worte Zuhören. Aufbrechen. Erzählen beschreiben. Dies zu entdecken und zu bedenken, darum soll es heute gehen.

II.

Am Anfang unserer Geschichte sieht es allerdings nicht nach Aufbruch, Neubeginn und einer guten Zukunft aus. Im Gegenteil. In dem Moment, in dem wir Paulus heute begegnen, liegt der Frust vergeblicher Anstrengung über der Szene. Kreuz und quer war Paulus mit seinen Gefährten Silas und Timotheus durch Kleinasien, die heutige Türkei gereist, um das Evangelium von Jesus Christus zu verkündigen. Große Pläne hatten sie gehabt. Alles haben sie versucht. Doch es stellte sich kein Erfolg ein. Der Grund dafür ist überraschend. Er besteht nicht in der Gleichgültigkeit der Menschen oder in dem mangelnden Einsatz der Apostel. Vielmehr heißt es im biblischen Text zweimal: „*der Geist ließ es ihnen nicht zu*“ (v. 6.7).

Offensichtlich hat Gott andere Pläne mit Paulus und versperrt ihm darum bestimmte Wege. Auf diese Weise indirekt gelenkt kommen Paulus und seine Gefährten eines Tages an die Westküste Kleinasiens. Sie fahren von Ort zu Ort, immer an der Küste entlang bis hinunter nach Troas. Und da stehen sie und sind ratlos und wissen nicht, wie es weitergehen soll. Denn nun liegt vor ihnen nur noch das offene Meer. Auf die Idee, dass sie ja auch in ein Schiff steigen könnten und hinüberfahren nach Griechenland, dieser Gedanke liegt ihnen offenbar so fern, dass sie darauf nicht kommen. Da drüben ist Europa. Ein anderer Kontinent. Das ist nicht mehr ihre Welt. Da haben sie nichts zu suchen, meinen sie.

Doch Gott sieht die Dinge anders. Wo Menschen am Ende ihrer Möglichkeiten sind, kann er Wege ins Leben auftun. Und zwar auf ungewöhnliche Weise. In der Apostelgeschichte heißt es: *„Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: Ein Mann aus Makedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Makedonien und hilf uns! (v. 9) Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Makedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen (v. 10).“* Eine Erscheinung im Traum. Paulus hört, wie ein Mann ihn ruft. Das ist unser erstes Schlüsselwort: Hören. Der Glaube beginnt mit dem Hören auf das Wort Gottes. Nicht wir tun den ersten Schritt, sondern Gott. Glaube ist antworten, ist die Antwort auf das, was Gott in seinem Wort zu uns sagt. Ein solches Hören auf Gott, das sehen wir an Paulus, geht nicht einfach mal so eben nebenbei und zwischendurch. Wer wirklich hören, wer Gott zuhören will, braucht dazu eine innere Bereitschaft. Ich muss ihm in meinem Innersten Raum geben und das bedeutet in der Regel, meine eigenen Pläne und Interesse zurückzustellen. Bei Paulus jedenfalls ist das so. Es braucht die Nacht, das Ruhen aller eigenen Tätigkeiten, damit Paulus den Auftrag empfangen kann, den Gott für ihn bereithält.

III.

Gott mischt sich ein. Er bittet, ordnet an, träumt sich ins Geschehen, mitten hinein in die Pläne, in das, was wir am nächsten Tag eigentlich alles erledigen wollten und verändert Lebenswege, ohne das für uns sogleich das genaue Ziel erkennbar wäre. Gott zeigt nicht immer den ganzen Plan. Nur eine kleine Tür geht auf. Nur ein Ruh: *„Komm herüber und hilf uns!“* So etwas mutet Gott seinen Leuten manchmal zu, wenn wir denn unser Ohr nicht vor ihm verschließen. Paulus hört auf die Stimme Gottes und lässt sich zum Aufbruch bewegen. Ahnend, dass etwas neu beginnen will. Also, auf nach Europa. Zum ersten Mal. Ohne Anknüpfungspunkt. Ohne dort jemanden zu kennen. Ohne hoffen zu können, sie hätten schon von ihm oder von Jesus gehört. Das Neue wagen, weil Gott es so will. Und wir lernen: Eine Kirche, die dem Willen Gottes entsprechen will, darf sich nicht zurückziehen oder verschließen, sondern muss auf den Füßen und unterwegs zu den Menschen sein. Paulus also bricht auf und macht sich, so wie er es in der nächtlichen Erscheinung vernommen hat,

auf den Weg nach Europa. „*Da fuhren wir von Troas ab*“, heißt es in der Apostelgeschichte, „*und kamen geradewegs nach Samothrake, am nächsten Tag nach Neapolis (v. 11) und von da nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Makedonien, eine römische Kolonie. Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt (v. 12). Am Sabbattag gingen wir hinaus vor das Stadttor an den Fluss, wo wir dachten, dass man zu beten pflegte, und wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen (v. 13).*“

IV.

Paulus fragt nicht erst nach Konzepten. Er baut nicht zuerst eine Kirche und wartet, dass jemand kommt. Er macht sich auf den Weg zu den Menschen, sucht ihre Nähe, geht dorthin, wo sie sich treffen. „*Vor dem Stadttor am Fluss*“ (v. 13). Wir müssen als Kirche da sein, wo die Menschen sind, um hören zu können, was sie bewegt. Wir müssen zuhören, erfahren, wahrnehmen, was das Herz der Leute erfüllt. Was sie denken. Was ihnen Unruhe macht und was ihnen Hoffnung schenkt. Hören ist auch hier entscheidend wichtig, wenn man einander verstehen und miteinander ins Gespräch kommen will. Da an diesem ungewöhnlichen Alltagsort – „*vor dem Stadttor am Fluss*“ – da beginnt Paulus zu erzählen. Er erzählt, was er glaubt. Er erzählt, was ihm der Glaube bedeutet. Er erzählt, wovon er lebt und woran er sich festhält, wenn er unsicher wird. Er erzählt von Jesus, der sein Leben verändert hat. Das ist das dritte Schlüsselwort unseres Textes: Erzählen. Wir müssen von unserem Glauben reden. Glaube ist persönlich – ohne Frage, aber er ist keine Privatsache. Wir dürfen ihn nicht zurückhalten. Wer anfangen will zu glauben, ist darauf angewiesen, dass ihm Menschen erzählen, was ihnen der Glaube bedeutet.

Dass unsere Worte bei anderen Menschen Glauben wecken, das ist uns allerdings entzogen. Das ist immer ein Wunder, dass Gott selbst wirkt. Auf diese wunderbare Wendung läuft unsere Geschichte hinaus. Die Apostelgeschichte erzählt: „*Und eine Frau mit Namen Lydia, eine Purpurhändlerin aus der Stadt Thyatira, eine Gottesfürchtige, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, sodass sie darauf achthatte, was von Paulus geredet wurde (v. 14). Als sie aber mit ihrem Hause getauft war, bat sie uns und sprach: Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns (v. 15).*“

Gott selbst öffnet Lydia das Herz. So steht am Anfang der Geschichte des Christentums in Europa eine glaubende Frau, die zudem eine Migrantin gewesen ist. Denn sie stammt aus der Stadt Thyatira, die in der Provinz Asien liegt. Auch darin liegt noch einmal eine besondere Pointe. Zumal dies die Region war, wo Paulus auf seiner Missionsreise eigentlich hinwollte. Und wir lernen noch einmal: Wenn die eine Möglichkeit, den Glauben zu verbreiten, nicht klappt, dann schenkt Gottes uns eine andere Möglichkeit. In Asien konnte Paulus nicht landen, in Europa trifft er aber dann mit Lydia auf jemanden, den er vorher nicht erreichen konnte. Und diese asiatische Frau wird dann zu

ersten Christen in Europa. Das Wort, dass sie empfängt, verwandelt sie. Sie lässt sich mit ihrem Haus taufen und sie lädt daraufhin die Apostel ein, zu gemeinsam Fest in ihr Haus zu kommen. „*Wer da glaubt und getauft wird*“ (Mk 16,16), der wird fröhlich. Ganz tief innen. Erfüllt von Freude und Dankbarkeit über das wunderbare Handeln Gottes.

V.

Wir haben einen wunderbaren Anfang, liebe Gemeinde. Einen Anfang, der im Wort Gottes gründet und der deshalb hier nicht zu Ende ist. Mit Lydia fängt es ja erst an, dass das Evangelium sich in Europa ausbreitet. Das offene Herz – es führt Lydia dazu, dass sie auch ihr Haus öffnet. Die kleine Hausgemeinschaft in Philippi wird so etwas wie eine Keimzelle des neuen Glaubens in Europa. Mit Blick auf diesen wunderbaren Anfang brauchen wir heute in unserer Kirche nicht in erster Linie ausgeklügelte Spaßmaßnahmen oder neue Missionsstrategien. Sondern das, was wir brauchen, sind einzelne Menschen – so wie Lydia und Paulus – die es wagen, auf Gottes Wort zu hören und achtsam sind für die Zeichen und Hinweise, die Gott uns sendet. Menschen, die mit beiden Beinen im Leben stehen und den Mut haben, immer wieder aufzubrechen, auch wenn sie das Ziel des Weges noch nicht genau kennen. Menschen, die anderen von ihrem Glauben erzählen, von dem, was sie trägt und hält, und die für ihre Mitmenschen da sind, egal woher sie kommen mögen.

Dieser Anfang, der uns von Gott geschenkt wird, kann uns Mut machen, in Bewegung zu bleiben, innerlich und manchmal auch buchstäblich: im Vertrauen darauf, dass Gott auch heute noch mit uns redet. Dass er es gut mit uns meint und dass es sich darum herauszufinden lohnt, wohin Gottes Geist uns lenkt. Lassen wir also Gottes Wort ein in unser Leben und werden wir empfänglich für seine immer wieder wunderbar überraschende Botschaft. Suchen wir in Austausch und Gebet nach Gottes Willen, dann wird Frieden in unserem Herzen sein, so wie es Gott selbst verheißen hat: „*Das Wort, das aus meinem Mund geht, wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende. Denn ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet sein.*“ (Jes 55,11.12)

Amen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Amen.